

Zeit führt zu der Erkenntnis, daß in Ungarn Schriftkenntnis und Bildung noch nicht so weit verbreitet waren wie etwa in Italien, da es in Ungarn noch keine Universitäten oder andere bedeutende Bildungsstätten gab. Auch der Einfluß der italienischen Renaissance war noch gering.

Insgesamt ist festzustellen, daß es dem Autor gelungen ist, einen umfassenden Überblick über die Regierungszeit Sigismunds in Ungarn zu geben. Weder die innere Entwicklung des Landes noch die Außenpolitik werden bevorzugt behandelt, die Kapitel sind sehr übersichtlich und klar gegliedert, alle gesellschaftlichen Gruppen und wirtschaftlichen Gegebenheiten werden möglichst gleichrangig berücksichtigt. Ein für den wissenschaftlichen Gebrauch nicht nur als ausführliches Handbuch sehr empfehlenswertes Buch.

Meinolf Arens

RALF-PETER MARTIN: Dracula. Das Leben des Fürsten Vlad Tepes. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1991 (Fischer Taschenbuch 10330). Broschiert, 192 Seiten, DM 14,80.

Der Ire Bram Stoker benutzte den »Pfalwoiwoden« Vlad III. Țepeș (1431-1476/77, Fürst der Walachei) als Vorbild für seinen Vampirgrafen; mit dem »Dracula«-Roman erlangte er Weltberühmtheit. Der in einem Münchener Verlag tätige Historiker und Germanist RALF-PETER MARTIN benutzt wiederum die bekannte Romanfigur Dracula, um die Leserschaft anzuziehen. Mit seinem Titel dürfte er jedoch das falsche Publikum ansprechen, zumindest aber beim Leser nicht eingelöste Erwartungen hervorrufen: trotz verschiedener Vergleiche zu Stokers Dracula-Figur behandelt MARTINS Buch das Fürstentum der Walachei im Kontext des 15. Jahrhunderts.

Schwerpunktmäßig wird natürlich das Lebensbild von Vlad Țepeș und dessen Vater gezeichnet. Jedoch beschränkt sich das Buch nicht nur auf die Walachei. Vermittelt wird dem Leser ein Gesamtbild Südosteuropas am Ausgang des Mittelalters: der Kampf um Autonomie gegenüber dem Osmanischen Reich in Serbien und Albanien, die außenpolitische Taktik der siebenbürgischen Handelszentren Hermannstadt und Kronstadt, die Interessen Venedigs und Genuas. Der Leser erhält einen Einblick in die Innen- und Außenpolitik Ungarns und der Hohen Pforte; dieses ermöglicht ihm einen Vergleich der beiden vorherrschenden Systeme dieser Zeit, des abendländischen Feudalismus und des zunehmenden osmanischen Zentralismus.

Die Vor- und Nachteile beider Gesellschaftsordnungen erkennend, bemühte sich Vlad Țepeș um die »Modernisierung« seines Heeres und damit seines Fürstentumes. Dem autoritären, jedoch nicht willkürlichen Herrscher gelang es, die wirtschaftliche Struktur des Landes zu verändern: der Machtbereich der Bojaren wurde geschmälert – soweit diese noch im Lande lebten –, der Handel wurde forciert hochgetrieben.

Soldaten, die meistens aus den unteren Schichten stammten, belohnte er nach erfolgreichen Kriegseinsätzen reichlich. Um seine Machtstellung zu festigen, griff der walachische Fürst auch zu grausamen Methoden – die er gelegentlich eigenhändig durchgeführt haben soll. Dieses bildet einen Anlaß für die Analogie zu Dracula. Auch der Name Dracula geht auf Vlad Țepeș zurück: der Vater des Fürsten wurde Vlad Dracul genannt, er selbst Draculea.

Das Buch ist leicht zu lesen. Es hat einen guten, mancherorts einfachen gedanklich-logischen Aufbau. Dieser erinnert häufig an die »Handlungsachse« eines Theaterstückes. Durch publizistische Elemente wird die Lektüre aufgelockert und gleichermaßen spannend. Jedoch ist »Dracula« auch ein informatives und lesenswertes Sachbuch; der Autor stützt sich auf eine umfangreiche und vielschichtige Literatur.

Ortwin Rainer Bonfert

FALLENBÜCHL ZOLTÁN: Magyarország főméltóságai 1526-1848 [Die höchsten Würdenträger Ungarns 1526-1848]. Budapest: Maecenas 1988. Gebunden, 159 Seiten, Ft. 98,-.

Das Buch füllt einen seit langem bestehenden Mangel in der ungarischen historischen Forschung. Es bietet ein präzises, kurzgefaßtes Kompendium der wichtigsten Würdenträger des frühneuzeitlichen und neuzeitlichen (spätfeudalen) ungarischen Staates und dessen königlichen Hofes. Das leicht benutzbare, tabellarisch aufgebaute Hilfsbuch beruht auf den Daten des vor 160 Jahren von Ignaz-Martin Lendvay als archivalisches Hilfsmittel zusammengestellten und seitdem im ungarischen Landesarchiv unter der Bezeichnung »E 683« aufbewahrten sogenannten »Buches der weltlichen Würdenträger« (Liber Dignitatorum Saecularium). Die Angaben dieser von Historikergenerationen vielbenutzten Handschrift wurden vom Verfasser ergänzt und aktualisiert.

Die Archontologie hat als geschichtliche Neben- oder Hilfswissenschaft eine fast 400 Jahre alte Tradition in Ungarn. Wie FALLENBÜCHL in der Einführung über Begriff und Geschichte der Archontologie ausführt, hat diese traditionsreiche Beschäftigung mit den Daten der verschiedensten geistlichen und weltlichen Würdenträger Ungarns bisher ziemlich wenig Beachtung in der modernen historischen Literatur gefunden. Der Grund dafür ist in dem enormen Arbeitsaufwand und in der wenig attraktiven »Kleinmeisterei« zu suchen, die die Archontologie von dem Historiker fordert. Das Hauptproblem liegt im allgemeinen in dem großen Zeitbedarf dieser Forschungen und in den Lücken des Quellenmaterials.

Diese wissenschaftliche Kleinarbeit ist aber von außerordentlichem Nutzen für die Historiker. Dadurch wird die leichtere Behandlung des in Archiven aufbewahrten Materials möglich und die geschichtliche Orientierung erleichtert.

Ein Teil der einführenden Studie faßt die wichtigsten Kenntnisse über die methodischen Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Archontologie (wie Orthographie der Namen, Rangbezeichnungen, Rangordnung) zusammen. Die Zusammenstellung *FALLENBÜCHLS* ist der erste Band einer geplanten Reihe, die das Namensverzeichnis derer, die in Ungarn Ämter bekleidet hatten, periodisch und der Reihe nach veröffentlichten soll. Dementsprechend stellt er nur die Würden vor, deren Träger in der ungarischen Staats-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte nach Mohács eine bedeutende Rolle spielten. Kurz werden die Besonderheiten folgender Ämter skizziert: der Palatin, der Landesrichter, der Banus von Kroatien, der Wojwode sowie Fürst von Siebenbürgen, die Hofbeamten (der Schatzmeister, der Oberstallmeister, der Oberkämmerer, der Oberhofmeister, der Obertruchseß, der Obermundschenk), dann der Hauptmann der adeligen Leibgarde, die zwei Kronhüter, die Kanzler, der Personalis, der Hofkammerpräsident, der Anwalt der Ungarischen Heiligen Krone sowie der Graf von Preßburg. Als Orientierungshilfe sind zuerst Namen und Regierungszeit der Könige angegeben, deren Daten das *Liber Dignitariorum* nicht enthält.

Die chronologischen Tabellen geben neben den Namen und der Amtsdauer auch über den weiteren Lebenslauf der Würdenträger Auskunft. Die Benutzung der Datensammlung wird durch ein alphabetisches Namensverzeichnis (das zugleich die kurze amtliche Laufbahn der angegebenen Personen darstellt), durch ein dreisprachiges Verzeichnis (ungarisch, lateinisch, deutsch) der Würdenbezeichnungen sowie durch Abkürzungs- und lateinische Ortsnamenerklärungen erleichtert.

Der siebenbürgische Leser mit historischem Interesse kann das Buch nicht nur deshalb gut gebrauchen, weil es die Reihenfolge der siebenbürgischen Wojwoden, Fürsten, Gouverneure und Kanzler enthält. Das Buch gibt lobenswerterweise auch für die deutschen Leser (da die Einführungsstudie ins Deutsche übersetzt ist) Einblick in die Machtverhältnisse des neuzeitlichen Ungarns mit Hilfe der Personifizierung.

Béla Szabó

TIBOR SIMÁNYI: Julius Graf Andrassy. Baumeister der Doppelmonarchie – Mitstreiter Bismarcks. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990. Gebunden, 304 Seiten, Abb., DM 50,-.

Um es gleich zu Beginn vorwegzunehmen: eine gelungene Biographie ist das nicht. Welches Ziel verfolgt der Autor in diesem Buch? TIBOR SIMÁNYI ist Verfasser mehrerer Bücher zur Geschichte der Habsburgermonarchie in der neueren und neuesten

Zeit. Seine jüngste Monographie ist ein in schillernden Farben angelegtes Bild der Zeit des 19. Jahrhunderts. Das Buch ist nicht schlecht geschrieben. Der Stil ist brillant, ebenso wie es die Rhetorik der Sophisten war. Aber es bringt nichts Neues, abgesehen davon, daß der Autor es versteht, die großen Zusammenhänge auch mit Hilfe der zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen dem Leser verständlich vor Augen zu führen.

Der Autor läßt Julius Graf Andrassy (1823-1890), den Sproß eines siebenbürgischen Szeklergeschlechts, zu einer verklärten, überdimensionalen Figur heranwachsen. Nichts gegen populärwissenschaftliche Literatur, gerade im deutschen Sprachraum mangelt es im Gegensatz zum angelsächsischen an dieser Gattung. Aber Populärwissenschaftlichkeit ist nicht gleich Kritiklosigkeit. Wer war dieser Julius Graf Andrassy? Sein Schicksal war bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts dasjenige eines mutigen ungarischen Revolutionärs – 1851 wurde er sogar gemeinsam mit Lajos Kossuth »in effigie« gehängt – und danach dasjenige eines glänzenden Staatsmannes – zuerst ungarischer Ministerpräsident und dann Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Wurde über Nacht aus einem Ungarn ein Österreich-Ungar? blieb Andrassy nicht bis zuletzt seinem Ursprung verhaftet? Mit den Augen eines Ungarn von 1848/49 sah er Rußland – eine fatale Sichtweise.

Neue Forschungsergebnisse berücksichtigt der Autor offensichtlich nicht, alte Vorurteile beherrschen das Bild. Man kann nicht mehr unkritisch von der »Wiener Kamarilla« oder vom »unfähigen« österreichischen Außenminister Buol-Schauenstein sprechen, seitdem man die Forschungsergebnisse eines István Deák und eines Winfried Baumgart kennt.

Bezeichnend ist es andererseits für SIMÁNYIS Position, wenn er von den anderen Völkern in der Monarchie spricht. Die Südslaven mit deren Bestrebungen faßt er als »nationalistisch-panslavistisches Gestrüpp« zusammen. Von Rumänien aus »ergoß sich eine unübersehbare Flut orgiastischer dako-rumänischer Propagandaschriften nach Siebenbürgen«. Apropos Siebenbürgen: SIMÁNYI fühlt sich auch berechtigt, zur Inbesitznahme des siebenbürgischen Hochlandes im Mittelalter Stellung zu beziehen und das in einer Monographie zur neueren Geschichte. Dieses leidige, so schädliche Hick-hack ist wohl ein Muß für manche Autoren.

Die Biographie Andrassys ist unweigerlich eine aus ungarischer Sicht geschriebene Darstellung, in der es an peinlichen nationalistischen »Ausrutschern« nicht mangelt. Lächerlich mutet es an, wenn der Autor Grillparzers Worte von dem Weg »der neuen Menschheit«, der »von der Humanität durch die Nationalität zur Bestialität« führe, als mahnendes Motto vor Augen hält. Diese schrecklichen Worte haben sich allzu oft bewahrheitet, daher sollte man sie verinnerlichen und nicht herunterbeten.